



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Hallstatt und Jlyrien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

mehr als tausend Jahre früher. Der Napf c trägt auf seinem Rande ein paar kleinere Gefäße, ganz wie es später im Hallstattkreise vorkommt (Taf. XXXIX 6).

Im ganzen zeigt diese Kaukasuskultur das Bild einer Stauwelle, die auf östlicher Grundlage indogermanisches Gepräge von Troja und Mykene her erhalten hat und so nach Überschreitung des Kaukasus im Begriff ist nach Asien vorzudringen. Sie haben dort in der Tat nachher die chinesische Tierornamentik hervorerufen. Zugleich sehen wir, wie aus diesem Staubecken Rückströme die Donau hinauf nach Mitteleuropa gegangen, von da auch nach Italien eingedrungen sind und oft Jahrhunderte lang fortgewirkt haben.

Hallstatt und Illyrien

Den Stil im Donaukreise von etwa 800—500 v. Chr., den man bisher nach Hallstatt nannte, kann man heute getrost illyrisch nennen. Das Städtchen Hallstatt im Salzkammergute hat im Laufe der Jahrzehnte wohl die größte Zahl von Gräbern geliefert, die je an einem Orte ausgegraben ist. Man spricht von 2500. Die reichen Salzlager dort haben lange Zeit eine starke Bevölkerung in guten wirtschaftlichen Verhältnissen gehalten. In der ersten eindrucksvollen Veröffentlichung über die Funde hatte der verdiente Wiener Archäologe v. Sacken 1868 sie für keltisch erklärt und in Sonderheit den Tauriskern zugeschrieben, deren Name heute noch in den Taurischen Alpen fortlebt. Nachher hat sich aber immer mehr herausgestellt, daß zur Zeit der Hallstattkultur das ganze Ostalpengebiet noch illyrisch gewesen ist. Von den 2500 Gräbern bei Hallstatt selbst hat Adolf Mahr bei einer großen Nachprüfung nur 10 als keltisch gelten lassen können, alle anderen sind illyrisch¹⁾. Und Walter Schmid in Graz hat diese Erkenntnis dann auf ganz Noricum — die Länder Kärnten, Steiermark, Niederösterreich — erweitert. Die Einbrüche der keltischen Völker, der Taurister, Skordister, Bojer usw. haben erst mit dem großen Aufschwollen des Keltentums aus Südwestdeutschland um 400 v. Chr. begonnen, und in manchen Gebieten, wie im mittleren Steiermark, hat sich der illyrische Stil noch bis in die römische Zeit gehalten²⁾.

Dieser illyrische Stil der Hallstattzeit geht zurück bis auf die steinzeitliche Bandkeramik und ist dadurch manchen mykenischen Elementen so außerordentlich verwandt. Wir haben oben schon gesehen, daß die erste Einwanderung nach Griechenland, der die mykenische Kultur verdankt wird, mancherlei aus Illyrien mitgebracht hatte: die Spiralornamentik, die Schachtgrabanlage, die Ausstattung der Leichen mit goldenen Masken und Handschuhen; ja auch nach Troja hatte die vom Balkan gekommene Einwanderung schon Illyrisches gebracht: die Spiralen und die großen Kopsgehänge, von denen wir gleich weiter hören werden. Wenn jetzt die Hallstattkultur als illyrisch erwiesen ist, so müssen damit auch die ihr ver-

¹⁾ Mitt. Prähist. Komm. Wien II S. 328.

²⁾ Bericht der Röm. Germ. Komm. Frankfurt a. M. 15. 1923/24 S. 192.

wandten Elemente in Mykene und Troja, ebenso wie die ihren Urboden bildende Bandkeramik als illyrisch angesehen werden.

Zunächst in die Augen fallen die Spiralverzierungen wie Abb. 163a b, die

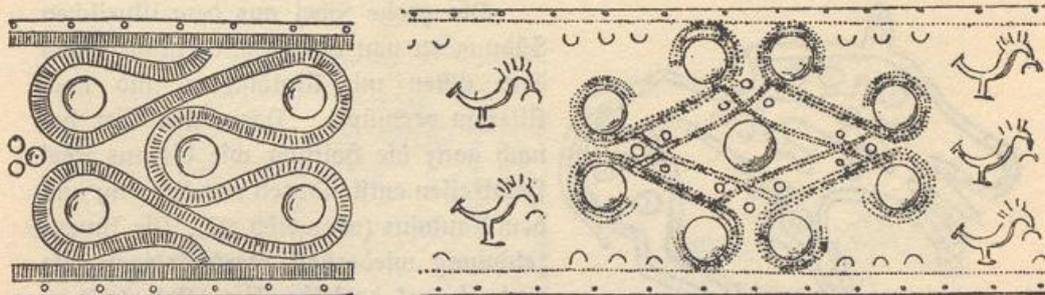


Abb. 163. Hallstattornamente von Gürteln. Nach v. Sacken. $\frac{2}{5}$.

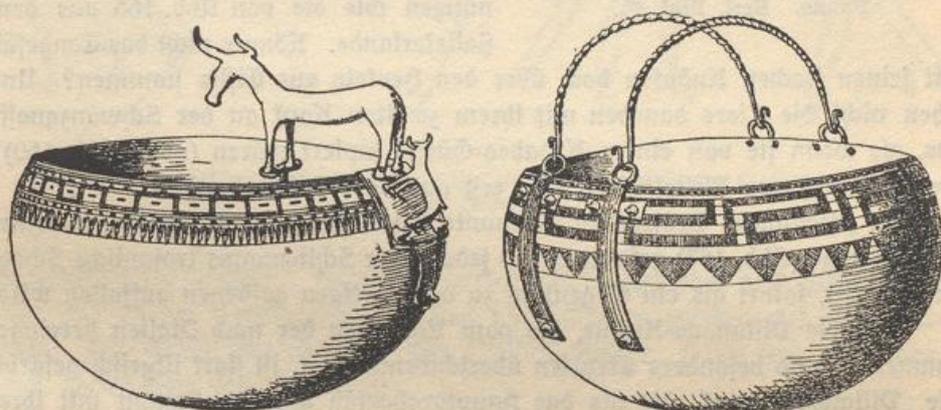


Abb. 164. Zwei Bombenfessel von Hallstatt. Nach v. Sacken. $\frac{1}{6}$.

ganz pannonischen und mykenischen Stücken entsprechen (oben Abb. 145 e). Dann weisen die Bombenfessel von Hallstatt (Abb. 164) zurück auf die alte in der steinzeitlichen Bandkeramik allgemein herrschende Form. Bei einem tritt auch vom Henkel her ein Pferd genau nach innen vor, wie auf dem Tirynther Becher der Vogel (oben Abb. 145 d). Von den Goldmasken aus Trebenischtje am Ochrida-See zeigt Taf. XXXVIII die besterhaltene. Sie ist ungeschickter gemacht als die mykenischen, die Nase mußte aus einem besonderen Stück angefügt werden. Das Gesicht hat den archaisch-griechischen Stil des 6. Jahrhunderts mit den vorquellenden Augen. Es ist von einem Flechtbande rings umgeben, dem Nachfolger von Spiralbändern, wie sie die mykenischen Stelen umgeben, — aber ebenso auch die Stelen von Novilara in Picenum, und damit kommen wir an die Westküste der Adria und erfahren, daß hierher ein starker illyrischer Einstrom erfolgt ist, zunächst in das picenische Gebiet zwischen Rimini und Ancona, aber dann auch nach Inneritalien hinein, bis Etrurien und zum Saliterlande. Der-

schiedenes Alte kommt hier zusammen. Ed. Norden hat für Picenum ein „pelasgisches“ Volk, die Asili scharfsinnig erschlossen und fragt, ob nicht die bisher rätselhafte Sprache der Novilara-Inschriften ihm angehören können¹⁾.

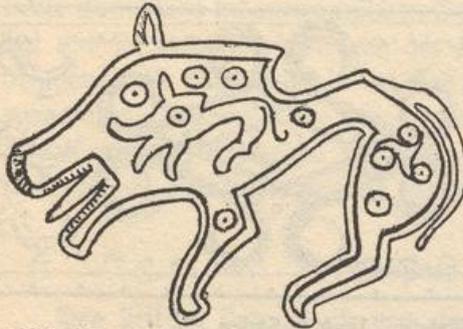


Abb. 165. Goldplattierte Fibel von Dolja Dolina. Berl. Mus. $\frac{2}{3}$.

Die große Fibel aus dem illyrischen Südungarn von Dolja Dolina ist weit nach dem Osten mit Mythischem und noch Älterem verknüpft. Das wilde Tier hat noch ganz die Haltung wie die aus zwei Halbkreisen entstandenen von Petreny und dem Kaukasus (oben Abb. 93). Die Innenzeichnung wiederholt merkwürdigerweise noch einmal daselbe Tier (Abb. 165).

Zum Kaukasus zurück deuten Erscheinungen wie die von Abb. 166 aus dem Salischerlande. Könnte nicht das Tongefäß

mit seinen flachen Knöpfen hoch über den Henkeln aus Tiflis stammen? Und sehen nicht die Tiere daneben mit ihrem zweiten Kopf an der Schwanzquaste aus, als wenn sie von einem Kedabeg-Gürtel kopiert wären (oben Abb. 160)? Sie sind aber aus Mittelitalien und erst aus dem 7. Jahrhundert.

Im picenischen Gebiete, in Belmonte bei Ancona, ist das große bronzene Kopfgehänge (Abb. 167) gefunden, das jedem, der Schliemanns trojanische Schatzfunde kennt, sofort als ein Gegenstück zu den dortigen goldenen auffallen wird.

Auch die Villanova-Kultur, die vom Nordosten her nach Italien hereingekommen ist und besonders Etrurien überschwemmt hat, ist stark illyrisch gefärbt. Die „Villanova-Urne“, die als das Hauptgrabgefäß auftritt, stammt mit ihrer Neigung zum Kropfhalse ganz ersichtlich aus Pannonien. Man vergleiche das italische Stück (Abb. 167 b) mit dem pannonisch-illyrischen auf Taf. XXXII 7.

Erst wenn man diese Zusammenhänge des Hallstättsch-Illyrischen mit dem Mykenischen und letzten Endes dem Altbandkeramischen erkannt hat, entwirren sich aus dem Durcheinandergehen der verschiedenen Einflüsse in der Bronzezeit die Alten mit Jungem verbindenden Züge im Hallstättschen. Die Gräber in Hallstatt selbst sind der nord-ostdeutschen Sitte des Verbrennens und Hügelerrichtens nicht gefolgt, sondern der alten bandkeramischen treu geblieben. Es sind Schachtgräber ohne Hügel darüber und sie enthalten fast ausschließlich Körperbestattungen. Wo aber der nordische Einfluß gewirkt hat, wie in Baden und Württemberg und auch in Teilen von Österreich, sind die Toten vielfach verbrannt und auch in stattlichen Holzkammern unter riesigen Hügeln geborgen. Und da haben auch die Häuser vielfach die nordische Art angenommen als Pfostenbauten wie bei den Lausitzern. Aber im Grundriß folgen sie gern der südlichen Sitte des

¹⁾ Ed. Norden, *Altgermanien* 1934 S. 232 ff.

Hofhauses in Hufeisenform, so in der Wasserburg Buchau (oben Abb. 23) und so auf dem Goldberge bei Nördlingen.

Die Hallstattzeit bringt die erste allgemeine Verwendung des Eisens, und

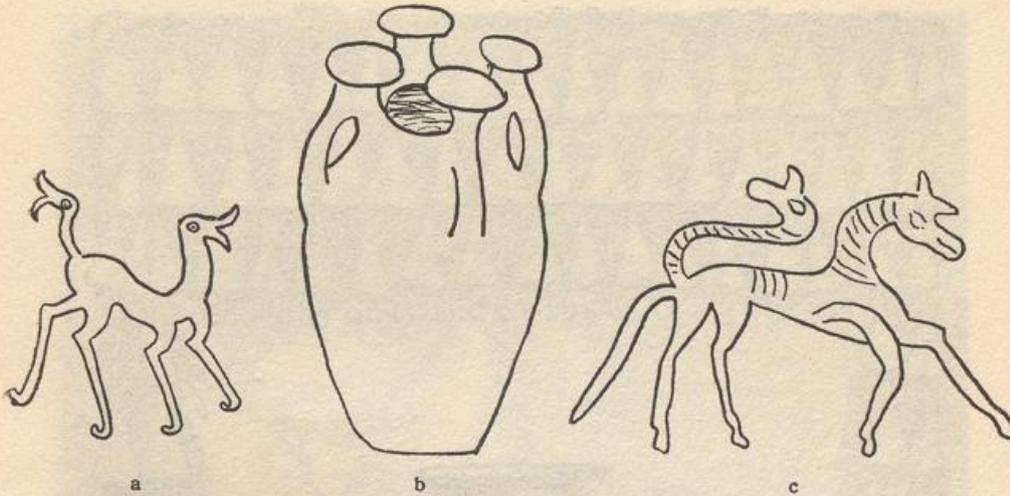


Abb. 166. Gefäß und eingeritzte Tierfiguren, a b von Alfidena in Samnium, c von Capena.

zwar zunächst für Waffen. Große Schwerter mit breiter oder auch geschweifeter Klinge sind an der Tagesordnung. Auch Lanzenspitzen werden aus Eisen hergestellt. Für Gerät und Schmuck, wie Messer, Nadeln, Hals- und Armringe, Gürtel, bleibt aber noch die Bronze.

Man rechnete früher die Hallstattkultur von 1200—500 v. Chr. und teilte sie in 4 Perioden. Heute beläßt man die ersten beiden davon, die „Urnenfelderkultur“ (1200—1000) und „Gündlinger Stufe“ (1000—800) lieber noch bei der Bronzezeit, den Montelius-Perioden IV und V, und gewinnt damit für die verbleibenden beiden Hallstatt-Perioden von 800—500 einen einheitlicheren Stil. Den Urnenfeldern ist noch die vorausgegangene Bandkeramik und Hügelgräberkultur anzumerken bei starkem Einschlag des Lausitzer Stils (Taf. XXXVI 1—4). Die Gündlinger Stufe in Südbaden, dem Elsaß und der Pfalz hat diese Stufe übersprungen und setzt im Wesentlichen die alten Pfahlbauformen fort (Taf. XXXVI 5). Die Urnenfelderleute werden wir als indogermanisierte Illyrier, die Gündlinger als Kelten anzusehen haben.

In der eigentlichen Hallstattkultur treten nun auch in Süddeutschland die Formen auf den Plan, die im Osten, in Österreich und Ungarn sich schon lange verbreitet haben und dort aus altem steinzeitlichen Gut erwachsen sind: die Schulteramphora der kannelierten Keramik und der einfache fragenlose, halbkugelige Napf. Sie verbreiten sich als „Salemer Typus“ (Bodensee) mit reicher

Bemalung (XXXVI 6) in Süddeutschland und gewinnen dann im Junghallstättischen als „Koberstadter Typus“ auch das Rheinland.

Kaum irgendwo ist das immer wieder Ausschlagen einer alten Wurzel so

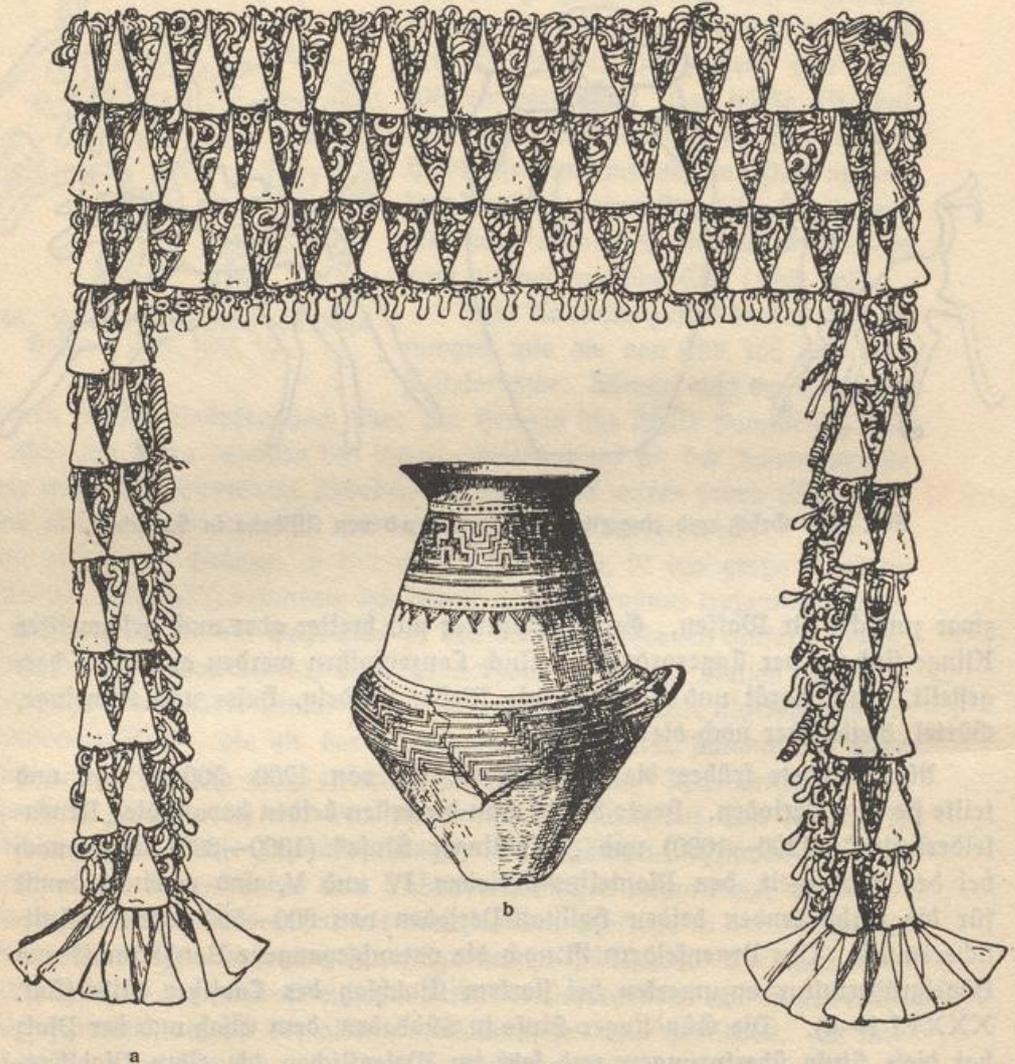
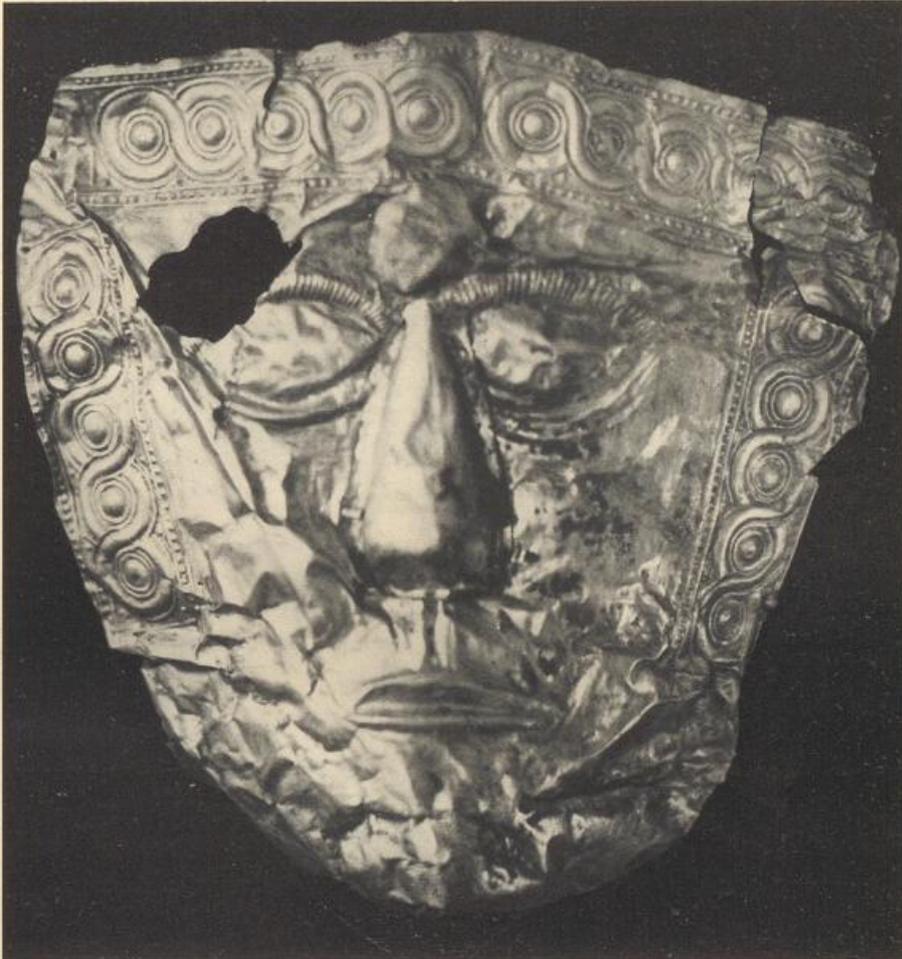


Abb. 167. Bronzener Kopfschmuck von Belmonte b. Ancona. b Villanova-Urne.

deutlich wie im Hallstattstile. In Ungarn tritt auch die Spirale in Relief, zuweilen auf Büdeln, noch wieder auf. Gelegentlich sitzen dabei kleine Töpfchen dem großen Topf auf der Schulter (XXXIX 6), ganz wie es vorher auch im Kaukasus vorkommt (Abb. 162 c). In den Verzierungen aber versteigt sich dieser Kreis schon zu ganzen Bildern aus dem täglichen Leben, wir befinden uns also wohl in der Nähe des Ausgangspunktes der Dipylonkultur.



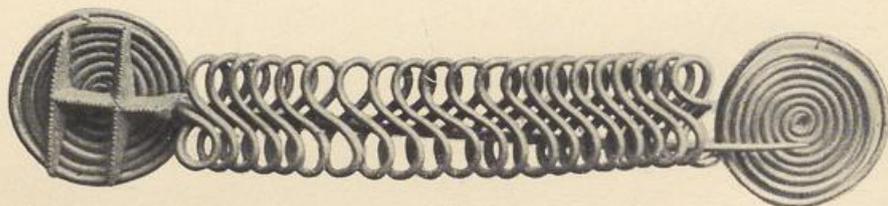
Goldene Maske aus einem Grabe bei Trebenishte (Ochrida). Nach Dulic.



1



2



3



4



7



5



6



8

Villanova und Hallstatt

1. Bronzene Villanova-Urne aus dem Königsgrabe von Seddin. Märk. Mus. $\frac{1}{6}$. 2. Villanova-Helm, gefunden in der unteren Oder. Berl. Mus. $\frac{1}{4}$. 3. Schlingbügelfibula aus der Mark. Berl. Mus. $\frac{1}{2}$. 4-8. Tongefäße und Bronzeimer aus Krain. $\frac{1}{7}$.

Wagen werden von Pferden gezogen und von Männern geleitet (Abb. 168); auf dem Wagen steht eine Art Menhir. Vielleicht handelt es sich um einen gottesdienstlichen Festzug; man wird an den Umzug des Nerthus-Wagens bei

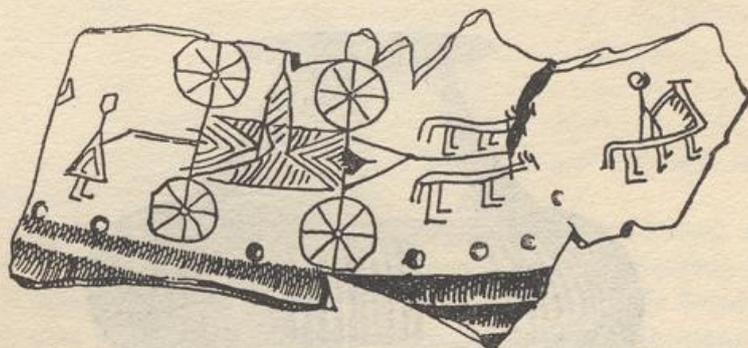


Abb. 168. Wagen und Reiter auf Gefäß aus Oedenburg. Nach Hoernes. $\frac{1}{8}$.

Tacitus erinnert. Oder es erscheint eine Reihe von Frauen (Abb. 169), die in verschiedener Art weben und sticken. Die eine spinnt mit einer herabhängenden Handspindel, die andere arbeitet an einem Webstuhl, von dem die Fäden in ein unteres Geschoß hinabgehen. Eine dritte scheint die Leier zu schlagen, nach der zwei weitere tanzen. Die Figuren sind ganz textil gehalten. Ihre Körper gestalten sich drei- oder viereckig, die Arme und Beine halten sich möglichst an die Richtungen, in denen die Fäden laufen. Auch dieser geometrische Stil der Figurenzeichnung entspricht ganz dem Dipylonstil.

Es ist sehr merkwürdig, daß die beiden Arten des Hallstattstils, die spirralige und die geometrische, im wesentlichen nur die Stilarten fortsetzen, die schon steinzeitlich in diesen selben Gegenden geherrscht haben, die Hinkelstein- und die Bandkeramik. Wenn in der dazwischenliegenden Bronzezeit die Fäden vielfach für unser Auge verschwinden, so werden sie an entlegenen Stellen oder auch auf vergänglichen Stoffen, wie Kleidern, Leder, Holz, sich fortgesetzt haben, um nachher wieder allgemein sichtbar aufzutreten.

Der Hallstattstil hat sich stark nach Frankreich und Spanien hin verbreitet. Von Burgund ¹⁾ nach der Marne ²⁾ hin können wir seine Schwerter, Bronzebecken, Zisten und charakteristischen Tonscherben verfolgen und vom Juradistrikt über den Tarn nach den Pyrenäen ³⁾. In Spanien waren echte Hallstattsachen bisher besonders aus Andalusien bekannt, bis vor einigen Jahren vom Marquis de Cerralbo große Nekropolen mit mehreren tausend Gräbern der Hallstatt- und Latène-Zeit in der Provinz Guadalajara (Kastilien) aufgedeckt wurden. Es stellen diese Hallstattfunde in Frankreich und Spanien etwas ganz Neues gegen

¹⁾ Déchelette II 2, S. 642.

²⁾ Ebd. S. 646.

³⁾ Ebd. S. 653—675.

das bisher in langem Zuge dort entwickelte Einheimische dar, eine erste vom Osten ausgegangene große Eroberung, die wir als die keltische erkennen können. Und damit werden diese Gebiete auch nun erst indogermanisiert.

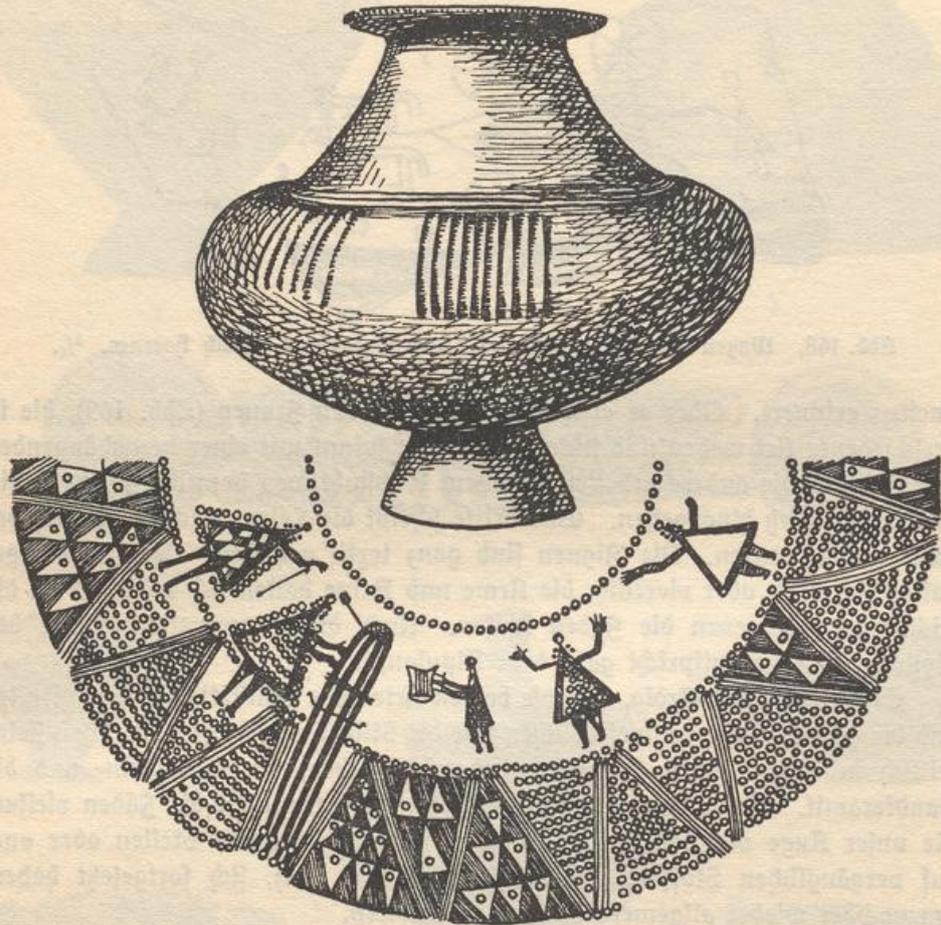


Abb. 169. Amphora von Oedenburg. Von einer andern: Spinnende, webende, tanzende Frauen. Nach Hoernes.

Der Norden

Die Zeit um 700 v. Chr. muß gradezu eine Weltenwende gewesen sein. Wie in Griechenland die große Kolonisation einsetzte, die den sturen Dipylonleuten anderes Leben und Bewegung gab und ihnen sogar frohe Hoffnungen für das Leben nach dem Tod erweckte; wie im Donauraume das Illyriertum neu erwachte, sich in Form brachte, östliches Gut aufnahm und es nach Westen weiter trug; wie aus Südwestdeutschland die Kelten nach Frankreich aufbrachen, von da nach Spanien und England gingen und diese Länder endlich indoger-